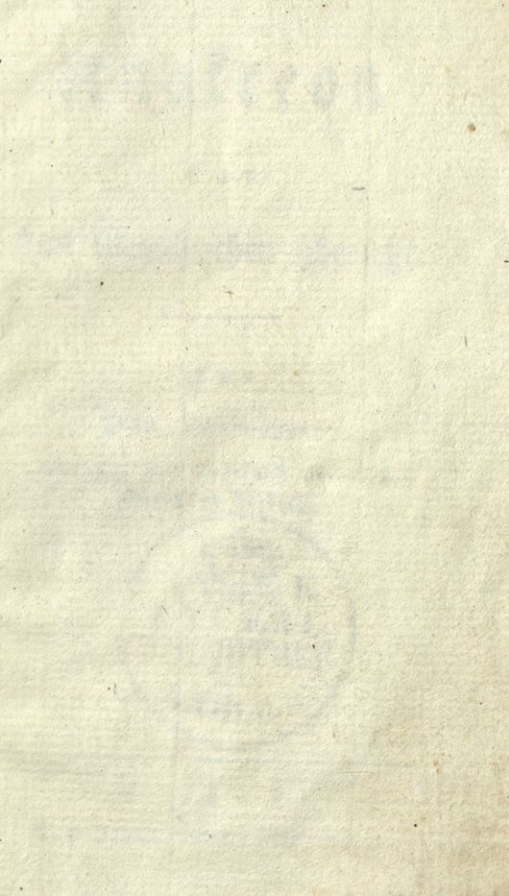
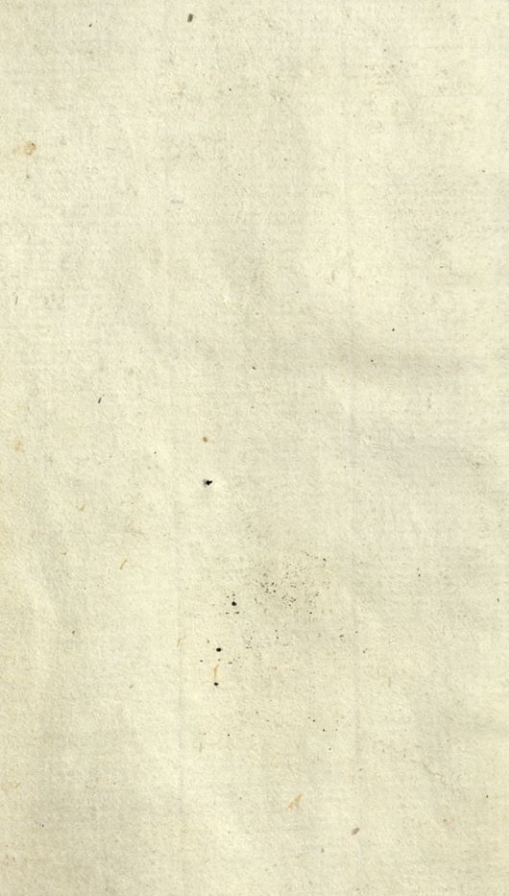


5/7. I. K. 2.





Anakreon

a u s

Dem Griechischen übersezt.

V o n

Franz Peesenegger,

Professor der Redekunst am k. k.
Lyceum zu Laibach.



L a i b a c h,

Bei Johann Georg Licht. 1803.

030027142

Anakreon erscheint hier in deutschen Stoffen gekleidet, die aber nach dem alten griechischen Kostume zugeschnitten sind. Man hielt sich streng an das Original, und glaubte als Uebersetzer genug gethan zu haben; wenn alles, was jenes griechisch sagt, gleich stark und gleich schön im Deutschen gesagt würde, gleich viel, ob in Metro oder in Prosa. Man opferte vielmehr überall den Vers der Treue der Uebersetzung auf, und wo es diese nicht anders zuließ, übersezte man in schlichter Prosa, oder be-

gnügte sich mit einer Art Rhythmus, so viel sich dieser selbst ergeben wollte. Dennoch sind viele und wohl die meisten Stücke metrisch übersetzt, und man brauchte ein Metrum, in welches der Drang des Gefühls, welches das Stück erwecken muß, von selbst ausbrach, unbekümmert, ob dieses Metrum schulgerrecht befunden werden wird, oder nicht.

Für Pedanten hat weder Anacreon gedichtet, noch ich übersetzt. Gegenwärtige Lektüre ist nur einem Leser gewidmet,

Dem noch hienieden
Ein tanzend Blut
Und frohen Muth
Natur beschieden.

Ich wollte mein Original weder nach den Ausdrücken verschönern, noch in den Gedanken und deren Wendung ergänzen. Wie Anakreon hier im Deutschen erscheint; so ist er im Griechischen, die Versart ausgenommen; denn es schien mir unerträglich, einen ganzen Band von Gedichten so verschiedenen Inhalts, alle in einerlei Versart zu lesen. Gefällt er nicht, so hatte ich unrecht, ihn zu übersetzen. Aber ich hoffe, er wird allen gefallen, die noch nicht abgestumpft sind, für die reinen Freuden der Natur; und trüben ihnen manchmal drückende Sorgen den Quell der Lebensfreuden, so wird ganz gewiß Frohsinn und Freude bei



dem Klang der anakreontischen Leier in ihre Seele zurückkehren. Ist dieses, so habe ich meine Absicht erreicht, und meine Arbeit ist reichlich belohnt.

Noch habe ich zu erinnern, daß ich bey meiner Uebersetzung der Lesart der Fischerischen Ausgabe des Anakreon von Leipzig 1776, gefolgt bin, und nach jener auch die paar Fragmente der Sappho und Theokrits Jodlle mit übersezt habe.

Geschrieben zu Laibach den 21.
Februar 1803.

Der Uebersetzer.

Es ist schon gewöhnlich, beinahe
gesetzlich, die Ausgaben der alten
Schriftsteller von Athen und Rom,
mit historischen und biographischen
Nachrichten zu begleiten. Es ist auch
wirklich unangenehm, einen alten
Auctor zu lesen, ohne zu wissen,
wer er war, wo und wann er ge-
lebt hat. Diesen Anstoß räumen wir
ist durch folgende kurze Nachricht aus
dem Wege.

Anakreon lebte zu Teos, einer
Stadt in Jonien, wo er auch gebor-

ren war. Suidas, ein alter und fleißiger griechischer Sammler, setzt ihn in die Zeiten des Cyrus, Solon; also nach der Zeitberechnung, in die 61. Olympiade, ungefähr 500 Jahre vor Christus. Wer er von Geburt war, was er für einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft behauptet hatte, darüber hat man keine Nachrichten. Aber der Geist des höchsten Frohsinns, der in allen seinen Gedichten herrscht, zeigt einen Mann, den Lebenssorgen nicht drückten, und der auch in einem hohen Alter noch Reiz für die Vergnügungen des Lebens hatte, und sie in vollem Maße noch genoß. Er mußte also Vermögen genug besessen haben, um die Vergnügungen des Geistes, die er in

der Dichtkunst fand, nebst den sinnlichen Vergnügungen, so zu sagen, zu seiner Beschäftigung zu machen.

Einige Kritiker, die über Sachen, welche vor zwei Tausend und mehr Jahren geschehen sind, bestimmter und leichter entscheiden, als über Dinge, die unter ihren Augen vorgehen, und die sie, unter Büchern vergraben, fast immer nicht wissen, haben dem Anakreon die meisten Gedichte, die seinen Namen führen, abgesprochen. Allein wer wollte auch seine Zeit damit verderben, ihre sehr gelehrten, und oft sehr unnützen Dissertationen zu lesen? Alle Gedichte, welche unter Anakreons Namen bekannt sind, sehen sich zu ähnlich an

Geist und Körper, um nicht alle von dem nämlichen Vater zu seyn.

Die Oden dieses Dichters wurden zu erst von dem berühmten Henri Etienne entdeckt. Er fand auf den Einschlag eines alten Buches die 11te Ode dieser Sammlung: Es sagen die Weiber. Bis dahin hatte man nichts von Anakreon gesehen, außer was Aulus Gellius, und die Griechische Anthologie von ihm aufbehalten hatten. Ueber einige Zeit fand der nämliche Henri Etienne zwey Manuscripte, welche mehrere Stücke dieses Dichters enthielten. Er verglich sie sorgfältig mit einander, und brachte daraus eine Ausgabe zu Stande, die das erstemal zu Paris 1554, erschien. Er übersezte auch

die Dicht Anakreons in lateinische und französische Verse; allein seine französische Uebersetzung kam nie in Druck.

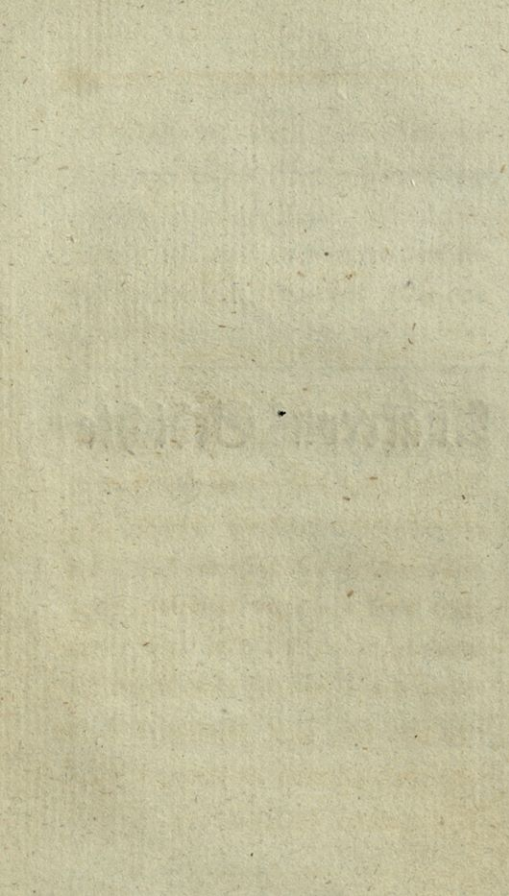
Von den französischen Uebersetzungen des Anakreon spricht die Mademoiselle Le Sevre, die unter dem Namen der Madame Dacier viel bekannter ist, in ihrem Anakreon, den sie zu Paris mit dem griechischen Texte zur Seite 1681, herausgab; also: Schon lange wurde Anakreon von Henri Belleau ins Französische übersetzt: allein außer dem, daß seine Uebersetzung in Versen, und also wenig getreu ist, ist auch die Sprache darin so alt, daß es unmöglich ist, einiges Vergnügen darin zu finden.

Außer Madame Dacier hat auch Longepierre den Anakreon ins Französische übersezt; allein diese Uebersetzung hat wohl noch mehr, als die belleausche, den von der Madame Dacier gerügten Fehler der Untreue an sich; außer dem aber, kann man ihr die Schönheiten der französischen Sprache, und des poetischen Styls nicht absprechen.

Von den deutschen Uebersetzungen des Anakreon sind die zu Karlsruhe 1760, die zu Erfurt von Wahl 1783, und die zu Leipzig 1776, die bekanntesten, über deren Werth ein Jeder selbst urtheilen kann, der sie gelesen hat.



Anakreons Gedichte



I.

Auf die Leier.

Ich will von den Atreiden,
Ich will von Kadmus singen:
Die Saiten dieser Leier,
Doch können nur von Liebe.
Züngst wechselt' ich die Saiten,
Und selbst die ganze Leier;
Und da sang ich die Kämpfe
Des Herkules; die Leier
Doch könnte nur von Liebe.
So lebt denn wohl hinführo
Ihr Helden; denn die Leier
Könn't immer nur von Liebe.

Auf die Weiber.

Natur gab Stieren Hörner,
Den Rossen gab sie Hufe,
Fußschnelligkeit den Hasen,
Gezähnten Schlund den Löwen;
Den Fischen gab sie Flossen,
Und Fittige den Vögeln,
Den Männern Ueberlegung:
Nichts blieb ihr mehr für Weiber.
Was giebt sie diesen? Schönheit,
Anstatt der Schilde aller,
Anstatt der Speere aller;
Denn es siegt über Eisen
Und Feuer, welche schön ist.

III.

Auf den Amor.

Einst um der Mitternacht Stunden,
 Als schon Arktos sich lenket
 Um die Hand des Bootes:
 Als alles sterbliche Geschlecht
 Niederliegt von Arbeit bezwungen:
 Da kam der Liebesgott zu mir,
 Und schlug an die Riegel meiner Thüre.
 Wer, sprach ich, klopft an meine
 Thüre?
 Wirst du mir die Träume ver-
 scheuchen?
 Da sprach Amor: mach auf!
 Ich bin ein Kind, erschrecke nicht;



Ganz bin ich benetzt, und in der mon-
denlosen

Nacht irr' ich herum.

Ich hatte Mitleid, als ich dieß hörte,
Und geschwind ein Licht anzündend
Deffnet' ich, und ein Kind
Erblickt' ich, tragend den Bogen
Und Flügel, und Köcher.

An den Heerd ihn setzend
Mit den hohlen Händen seine Händchen
Erwärmt' ich, und von den Haaren
Drückt' ich triefendes Wasser aus.

Dieser aber, als der Frost nachließ,
Komm, sprach er, laß uns versuchen
Diesen Bogen, ob mir vielleicht igt
Beschädigt ist die benetzte Sehne.

Er spannte , und traf mich
Mitten in die Leber wie eine Bremse.
Dann sprang er auf , laut lachend :
Gastfreund , sprach er , freue dich mit ,
Der Bogen ist unbeschädiget ;
Du aber wirst am Herzen stets leiden.

IV.

An Sich Selbst.

Auf weichen Myrtenzweigen,

Auf Lotus Kraut,

Gelagert will ich trinken:

Und Amor soll

Mit aufgeschürzten Kleide,

Am Hals mit Schilf,

Nur lautern Wein mir reichen.

Denn wie das Rad

Am Wagen, läuft das Leben

Im Kreise fort.

Dann liegen wir, verweset,

Ein Handvoll Staub.

Was hilft's den Stein zu salben?

Wie eitel ist's
Ein Opfer auszugießen,
Zur Erde hin?
So lang ich lebe, salbe
Mich ein, und schmück'
Mit Rosen meine Schläfe,
Auf mir mein Kind.
So lang ich nicht von hinnen,
Kupido, muß,
Hin zu den Tanz der Schatten;
So will ich froh,
Hier leben, und die Sorgen
Zerstreuen mir.

V.

Auf die Rose.

Die Rose den Liebesgöttern gewidmet
 Laßt uns zum Bacchus gesellen ;
 Die schön blättrige Rose
 Um die Schläfe uns windend
 Wollen wir lachen und trinken nach Lust.
 Rose , du der Blumen weit schönste ,
 Rose des Frühlingses Pflegkind ,
 Auch den Göttern sind die Rosen zur
 Lust.

Mit Rosen ist der Knabe RytHERE'S
 Um die schönen Schläfe bekränzet ,
 Und tanzet mit den Charitinnen in
 Reih'n.

Bekränze du nun auch mich ,
Und auf der Leier spielend
Will ich bey deinen Tempeln, o Bacchus
Mit einem hochbusichten Mädchen
Mit Kränzchen von Rosen
Tanzen geschmücket.

Zechlied.

Die Schläfe mit Kränzen,
Von Rosen umwindend
Zechen wir stattlich und froh.
Es tanzet zur Leier
Das Mädchen, den Thyrsus
Tragend, mit Epheu behängt.
Fein ist sie vom Fuße;
Der lockichte Knabe
Bläset dann mit lieblichen Mund
Die Flötte, und gießet
Bey Spiel und bey Scherzen
Reizende Töne hervor.
Und Amor mit Locken

Von Golde, und Bacchus,
Venus die Schöne mit ihm,
Beehren des Gastmahl,
Den Greisen willkommen,
Mit ihrer Gegenwart Glück.

VII.

Auf den Amor.

Mit einer Ruthe, von Hyazinthen
 geflochten,
 Trieb mich der wandelnde Amor
 Wacker, den Lauf mit ihm mit zu halten.
 Durch reißende Ströme,
 Durch Hecken und Klüfte
 So laufend, hat mich eine Schlange gehäckt.
 Ohnmacht stieg mir vom Herzen
 Ins Antlitz, ich wollte verlöschen.
 Aber Cupido, streichelnd mein Antlitz,
 Mit zärtlichen Flügeln, versetzte:
 Du taugst mit Nichten zum Lieben.

VIII.

Auf seinen Traum.

Schlafend zur Nachtzeit

Auf Purpurtapeten ,

Freudig vom Bacchus ,

Glaubt' ich auf den Spitzen

Der Füße zu laufen ,

Und mit Mädchen zu spielen.

Mich strasten die Knaben ,

Schöner als Bacchus

Mit beissenden Worten ,

Der Schönen da wegen.

Izt wollt' ich sie küssen —

Weg war der Traum und sie alle :

Verlassen ich Dulder ,

Wollte ferner noch schlafen.

IX.

Auf die Taube.

Liebliches Täubchen, woher,
 Woher kommst du geflogen?
 Woher so viel Balsam, den du,
 Die Lüfte durcheilend,
 Duftest und träufelst?
 Wer bist du? Was ist dein Geschäfte?
 Anakreon sendet mich hin
 Zu dem Knaben Bathyllus,
 Der alle längst schon beherrscht,
 Der aller Tyran ist.
 Kythere verkaufte mich ihm
 Für ein kleines Gedichte:
 Auf diese Weise kam ich



In Anakreons Dienste.

Und nun, wie du siehst,

Bestell' ich seine Briefe:

Und er verspricht mir wohl oft

Bald die Freyheit zu geben;

Ich aber, entläßt er mich auch,

Will als Sklavin ihm dienen.

Denn was brauch ich auf Berge

Und hin auf Felder zu fliegen,

Und auf Bäume zu sitzen,

Von wilden Früchten zu leben?

Ist esse ich Brod,

Das ich raube von den Händen

Des Anakreon selber.

Zu trinken giebt er mir Wein,

Den er mir zutrinkt.

Getrunken pfleg ich zu tanzen,
Und den Greiß, meinen Herrn,
Mit den Flügeln zu decken.
Eingeschläfert von ihm,
Schlaf' ich ein auf der Leier.
Da hast du nun alles; entferne dich nur:
Geschwägiger machtest du mich,
Freund, als eine Krähe.

Auf einen wächsernen Amor:

Einen Cupido von Wachs
 Both ein Jüngling zu Kaufe :
 Da tratt ich hinzu und sprach:
 Wie theuer willst du mir wohl
 Dieß Kunstwerk verkaufen ?
 Da versetzte dieser auf Dorisch:
 Nimm ihn hin, um wie viel du nur
 willst;
 Doch damit du alles auch wissest:
 Ich bin kein Künstler in Wachs;
 Ich wollte nur zusammen nicht wohnen
 Mit dem allüsternen Amor. — —
 Sieh denn, gieb ihn mir

Den schönen Bettgefährten um eine
Drachme.

Du Cupido, mach mich nur schnell
Entbrennen; wo aber nicht,
So sollst du am Feuer zerschmelzen.

An Sich Selbst.

Es sagen die Weiber:
Anakreon, du bist alt,
Ach, nimm doch den Spiegel,
Schau dich ohne Haare,
Und kahl deine Stirn. — —
Doch ob noch die Haare
Sind, oder entflohen,
Nicht weiß ich's: dieß weiß ich,
Daß es mehr dem Greise
Ziemt, lustig zu schäkern,
Als Nahe dem Tode.

XII.

Auf die Schwalbe.

Was wilst du, daß ich dir thue,
 Dir geschwäziges Schwalbchen?
 Wilst du, daß ich dich pack',
 Und dir die leichten Flügel beschneide?
 Oder lieber dir von der Wurzel
 Die Zunge, wie jener
 Tereus einst, ausschneide?
 Warum raubest du mir
 Durch dein Gezwitzcher am frühesten
 Morgen
 Die lieblichen Träume,
 Vom schönen Bathylus?

XIII.

Auf den Attis:

Um die schöne Kybele
Hat Attis der Jüngling, halb Weib,
Auf den Bergen laut heulend,
So sagt man, geraset.
Dort sind andere, trinkend
Von der Quelle bey Klarus,
Heilig dem Lorbeer gekrönten Apollo
Zungelösendes Wasser,
Rasend und heulend geirret.
Ich aber von Bacchus,
Und riechenden Salben gesättigt,
Und meine Geliebte in Armen,
Will, ich will ebenfalls rasen.

XIV.

Auf den Amor,

Ich will, ich will lieben,
Amor lehrt' es mich;
Ungelehrig war ich,
Fruchtlos war sein Wort:
Gleich nahm er den Bogen,
Das Geschos von Gold,
Rufte mich zum Kampfe
In die Schranken vor.
Wie Achilles rüstig,
Nahm ich Speer und Schild,
Und um mich den Panzer,
Gieng so in den Kampf.
Pfeil, auf Pfeil, ich flohe;



Als ihm nichts mehr blieb,
Stürzt' er, ungehalten,
Sich als Pfeil auf mich,
Mitten mir ins Herz drang
Er, ich war dahin.
Weg dann mit der Rüstung,
Nimmer schlag' ich mich
Ferner in den Schranken:
Innen ist der Kampf.

XV.

Auf Sich Selbst.

Nicht Gyges Schätze kümmern mich,
 Der Sarder Königes;
 Nicht reizt mich Gold, ich neide nicht
 Tyrannen ihre Macht.
 Es kümmert mich, daß stets mein Bart
 Von Balsam träufele;
 Es kümmert mich, daß stets mein Haupt
 Ein Kranz von Rosen krön'.
 Der heut'ge Tag nur kümmert mich,
 Wer weiß, was Morgen wird?
 So lang' es denn schön Wetter ist,
 So trink', und spiele nur;
 Und leere zu Nyäus Ehr'

Die vollen Becher aus ;
Damit nicht eine Krankheit komm',
Und sprach' : du trinkst nicht mehr.

XVI.

Auf Sich Selbst.

Du singst den Krieg von Theben,
Und jener Troja's Brand;
Ich sing die Niederlage,
Die nur mein Herz betrifft.
Nicht Neuterei, nicht Fußvolk,
Nicht Schiff besiegte mich:
Der Feind ist neu: er schlug mich,
Mit seiner Augen Macht.

Auf einen silbernen Becher.

Von getriebenem Silber,
Schmide mir, Vulkan,
Nicht Waffengeschmeide,
Denn was hab' ich mit Kämpfen?
Nein, Einen geräumigen Becher,
Tief, so viel du nur kannst.
Aber auf selben bilde mir denn,
Nicht etwa Sterne, den Wagen,
Nuch nicht den trüben Orion,
Denn was frage ich nach den Plejaden,
Was nach Bootes Gestirnen?
Den Weinstock bilde du mir
Und Trauben auf selben;

Und zierliche Keltretter,
Nebst dem schönen Lyäus,
Den Amor und den Bathyllus.

Auf eben denselben.

Künstlich bereite du mir,
Den süßen Becher des Lenzes;
Grabe zu erst mir darauf
Die rosenbringende Jahreszeit.
Von gehämmerten Silber
Bereite mir den liebchen Becher.
Nicht heilige Bilder, unschicklich hier,
Und verhaßt, bitt' ich, grab mir darauf.
Lieber bilde mir drauf Zeys Geschlecht,
Den lieblichen Bacchus:
Die Hochzeit, und Kypris,
Dem Hymen so günstig;
Und die unbewafneten Amorn,

Und die lachenden Grazien,
Und den Weinstock mit Laube geschmücket,
Mit Trauben behängt, von Laube um-
schattet,
Und holdselige Knaben, wenn nicht selbst
Phöbus mit der Leier erscheint.



XIX.

Auf das Geseß zu trinken.

Die schwarze Erde trinket,
Es trinken sie die Bäume:
Das Meer trinkt aus den Lüften.
Die Sonne trinkt die Meere,
Der Mond die Sonne wieder.
Was keißt ihr mit mir, Freunde,
Wenn ich wie alles trincke?



XX.

Auf sein Mädchen.

Tantalus Tochter stand einst
 Als Stein an Phrygiens Ufern:
 Pandions Tochter fliegt nun
 Besiedert als Schwalbe in Lüften
 O daß ich nicht bin ein Spiegel,
 Daß du mich immer ansähest:
 O daß ich wäre ein Kleid,
 Daß du immer mich trügest:
 Wasser wollte ich seyn,
 Daß die Haut ich dir wüsche.
 Salbe, Frau, wollte ich seyn,
 Daß ich lieblich dich salbte.



Und Schleier auf deinen Busen ,
Und Perlenband an deinem Halse ,
Und Schnürschuh wolte ich sein ,
Daß du wenigst mit Füßen mich trättest.

XXI.

Auf Sich Selbst.

Gebt mir, O Weiber, gebt mir
Wein der Fülle zu trinken:
Alle schon tranken mir zu:
Seufzen muß ich vor Hitze.
Kränze von Blumen gebt mir,
Mir die Scheitel zu schmücken.
Hitze schon färbt mir die Stirn;
Doch viel grössere Hitze
Goss mir Cupido ins Herz,
Wie kann ich sie ertragen?

An den Bathyllus.

Dort in den Schatten, Bathyllus,
Setze dich; schön ist der Baum,
Er schüttelt das liebliche Laub
Am zärtlichen Zweige.

Zu ihm ladet dich ein
Die sprudlende Quelle der Peitho.
Wer kann ihn nun sehn, und vor:
übergehn

Vor solch einem Wonneplatz?

XXIII.

Auf das Gold.

Wenn Schätze von Gold
Das Leben fristen den Menschen:
Noch wollt' ich's dulden, sie zu be-
wahren,
Daß, wenn der Tod kommt,
Er sie nehme und gehe.
Wenn aber nimmer zu kaufen
Ist das Leben für Sterbliche,
Warum seufz' ich vergebens,
Warum stosse ich Klagen aus?
Denn ist es zu sterben bestimmt,
Was nützt dann das Gold mir?



Mir werde denn Trinken,
Und bei köstlichem Weine
Mich der Gesellschaft meiner Freunde
erfreuen,
Und auf weichlichen Betten
Opfern der holden Nythere.



XXIV.

An Sich Selbst.

Sterblich bin ich geboren,
Den Pfad des Lebens zu wandeln;
Ich kenne die Zeit, die vor mich ist
vorüber;
Die noch für mich lauft, die kenne ich
nicht.
Laßt mich denn ihr Sorgen;
Ich will nichts mit euch.
So lang mich der Tod nicht ereilet,
Will ich schäkern, und lachen und tanzen
Bey dem edlen Lyäus.

An Sich Selbst.

Trink ich den edlen Traubensaft
Dann schläft mein Kummer all;
Nicht Arbeit, nicht Beschwerlichkeit,
Nicht Sorge drückt mich mehr.
Gern oder ungern, sterben ist
Der Menschen letztes Ziel;
So laßt uns nicht mehr irre gehn
Zum ird'schen Lebensglück.
Und unsers Lebens Balsam sey
Lyäus' edler Saft;
Sind wir von seinem Geiste voll,
Dann schläft der Sorgen Heer.

XXVI.

An Sich Selbst.

Wenn Bacchus einkehret,
Da schlafen die Sorgen:
Ich düncke mich Krösus
Gleich reich, und mit Epheu
Bekränzet, dann lieg' ich
Süß singend, und trette
Stolz alles mit Füßen.
Es waffne sich, wer nur
Will; ich will nur trinken:
So bring denn den Becher
Hieher mir o Knabe.



Denn Trunken zu schlafen,
Ist ja wohl viel besser,
Als todt da zu liegen.



XXVII.

An den Bacchus.

Jupiters Sprosse Lyäus,
Der herverheiternde Bacchus,
Kehrt er nur erst bey mir ein,
Dann lehrt er mich fröhlichen Tanz.
Doch was mich am meisten vergnügt,
Das sind meine Freunde am Bechtisch.
Nach Lärm und Gesang
Vergnügt mich noch Aphrodite;
Dann kehre' ich zum Tanze zurück.

Auf seine Geliebte.

Auf! bester der Maler,
Male mir, bester der Maler,
Fürst der Rhodischen Kunst,
Die ich vermisse, hart sprech' ichs aus,
Male mir meine Geliebte.
Zu erst bilde mir ihre Haar',
So weich und so schwarz:
Und so viel es mit Wachs sein kann,
Bilde sie mir dufend von Balsam.
Male mir die volle Wange
Umschattet von den schwärzlichen Locken,
Und die blendende Stirn.

Schneide mir den Raum, der die Augenbraunen trennt,
Ja nicht durch, noch zieh sie in eines
zusammen.

Es habe das Gemählde, wie sie,
Unmerklich getrennte Augenbraunen,
Und Augenlieder mit schwarzen Wimpern
umschattet.

Das Auge dann selbst male so ganz
nach der Natur

Mit einem Blicke voll Feuer,
Blau von Farbe, wie das der Athene,
Und buhlerisch, wie das der Kythere.
Male die Nase und Wangen,
Gemischt von Rosen und Milch.

Male die Lippen wie jene der Peitho,



Zum Kuße einladend.

Um das zärtliche Kinn,

Und den Nacken von Marmor

Sollen alle Grazien schweben.

Das übrige decke von ihr

Mit einem Schleier von Scharlach;

Doch scheine ein Wenig hindurch

Das Fleisch, als Probe des Leibes.

Doch genug: ich sehe sie selber.

Beinahe, Wachs, fehlt dir nichts als
die Stimme.



XXIX.

Auf den Bathyllus.

Male mir den Bathyllus
Den Liebling, wie ich dichs lehre,
Glänzend male sein Haupthaar,
Schwärzlich im Grunde,
Und blond an den Spitzen;
Frei laß die Ringe
Der Locken, kunstlos geordnet,
Sich legen wie sie selbst wollen;
Zärtlich und hold
Bekröne die Stirne das Augenbraun,
Schwärzer als die Farbe der Drachen.
Das schwarze Auge blick' kühn,
Mit heiterer Stille gemäßig;

Jenes nimm von dem Ares,
Dies von der schönen RytHERE:
Daß, wen jenes erschreckt,
Von diesem ziche die Hoffnung.
Koscht wie den Apfel am Baume
Male die wollichte Wange.
Bring, wenn du kannst, den Zug der
Bescheidenheit an,
Wie ihn die Schamröthe zeigt.
Und die Lippen, selbst weiß ich es nicht,
Auf welche Weise du sie mir bildest,
So zärtlich und voll Ueberredung.
Kurz es sei dieß Wachs
Redend, wenn es gleich schweiget.
Majestätisch sei das Gesicht.
Es übertreff' der elfenbeinerne Hals

Adonis blendenden Nacken:

Bilde die Brust, und die Arme

Wie jene des Hermes,

Die Hüfte von Pollux

Und von Bacchus den Bauch,

Und dann die zärtlichen Hüfte,

Die Hüfte glühend von Feuer — —

Enthüll' ihn mir ganz wie er ist

Lüstern bereits nach Paphiens Genüssen.

Neidisch ist deine Kunst,

Wenn sie mir nicht auch den Rücken

Zeichnen kann: noch köplicher ist der.

Was brauch ich dir zu sagen, wie du

die Füße malest?

Nimm die Belohnung, die du dir

aussprichst,

Leicht machst du aus diesem Apollo,
Nimmst du nur wenigeg weg, den
Bathylus;

Und sollst du nach Samos einst kommen,
So male den Phöbus nach dem Bathylus.

XXX.

Auf den Amor.

Die Musen fesselten einst
Den jungen Amor mit Kränzen,
Und brachten ihn hin zu der Schönheit:
Kythère, die zärtliche Mutter,
Suchte mit Lösegeld ihn,
Den Amor von Fesseln zu lösen.
Doch würde man ihn auch befrei'n,
Nicht will er aus selben, bleiben
wird er,
Denn er hat dienen gelernt.

An Sich Selbst.

Laß mich doch, um aller Götter Willen,
Trinken, trinken lange Züge fort,
Rasen will ich, ich will rasen.

So Alkmäon einst geraset hat,
Und Drestes einst von weißem Fuße,
Als sie ihrer Mütter Leib zerfleischet.

Doch ich, unbesleckt vom Menschenblute,
Bei dem Becher, angefüllt mit rothen
Wein,

Rasen will ich, ich will rasen.
So einst Herkules geraset hat,
Schüttelnd fürchterlich den Köcher
Und auch des Iphitus Bogen.

So einst Aias rasete,
Als er nebst dem Schilde
Hektors Schwert geschwungen hat.
Doch ich, mit dem Becher nur gerüstet,
Und mit diesem Kranze auf dem Haupt,
Ohne Bogen, ohne tödtend Eisen,
Will, ich will nur rasen ist.

Auf seine Liebsverständnisse.

Kannst du alle Blätter an Bäumen
Zählen, kannst du den Sand
Im Grunde der sämtlichen Meere
Finden, so kannst du allein
Meine Liebeshändel berechnen.

Zuerst nimm zwanzig in Athen
Und noch fünfzehn andre dazu.

Dann von Korinth

Nimm eine Kette von Liebeshändeln;

Denn Achaja ist das Land,

Wo die schönen Mädchen zu Hause sind.

Nimm noch jene von Lesbos

Und bis nach Jonien hin,

Und Karien, und Rhodus;
So hast du der Liebeshändel zreitausend,
Wie viel sagst du? — merk sie nur
immer in Wachs.

Noch hab ich nichts von den Mädchen
von Syrien gesagt,
Nichts von den Genüssen zu Kanopus,
Nichts von Kreta, das alles besitzt,
Und wo in den Städten dem Amor
Feierlich gehuldiget wird.

Wie willst du noch mit der Zahl fertig werden,

Wenn du meine Liebeshändel
Bis außer Gades, und Bactra
Und Indien zählen willst?

XXXIII.

Auf die Schwalbe.

Du, liebliche Schwalbe
Kommst jährlich zurücke;
Bauest im Sommer das Nest,
Verschwindest im Winter
Hin an den Nil, oder nach Memphis.
Immer bauet auch Amor
In meinem Herzen das Nest.
Von den Begierden wird eine besiedert,
Die eine ist noch im Ey,
Diese halb ausgebrüttet.
Immer hört man das Zwitschern der
Tungen
Mit aufgesperreten Schnäbeln.

So auch die kleineren Amoretten
Ziehen die größern auf.
Kaum sind diese erwachsen,
Bringen sie and're zur Welt.
Was kann dagegen für Rath sein?
Denn ich bin zu schwach,
Mich so vieler Liebesgötter zu wehren.

An sein Mädchen.

Fliehe mich nicht, wenn du siehst
Die grauen Haare des Hauptes;
Noch, weil dich zieret
Die frische Blüte der Jugend,
Laß dir meine Liebkosung mißfallen.
Sieh, wie in den Kränzen
Die weissen Lilien schimmern,
Zwischen Rosen geflochten.

XXXV.

Auf die Europa.

Dieser Bulle, o Knabe,
Könnte, dünkt mich, ein Jupiter
sein:

Denn er trägt auf dem Rücken
Das schöne Mädchen von Sidon:
Er setzet weit hin durchs Meer,
Schneidet mit den Klauen die Wellen.
Nie hat noch ein anderer Bulle,
Von der Herde gelaufen,
Das Meer übersetzt,
Wenn nicht jener alleine.

Das sorgenfreie Leben.

Was lehrst du mich die Gesetze,
 Und die Fesseln der Redner?
 Wozu mir all diese Lehren,
 Lehren von keinem Gebrauche?
 Vielmehr lehre mich trinken
 Den lieblichen Becher Liäus.
 Vielmehr lehre mich spielen
 Mit der goldenen Venus:
 Weiße Haare bekränzen das Haupt.
 Sieb Wasser, bring Wein her, o Anabe:
 Wieg mir die Seele in Schlummer:
 Ist das kurze Leben dahin, begrab mei-
 nen Leichnam.
 Der Todte wünschet nichts mehr.

XXXVII.

Auf den Frühling:

Sieh, wie bei wiederkehrendem Frühling
 Unter den Füßen der Grazien Rosen
 sprossen.

Sieh, wie die Wogen des Meeres
 Sich legen in ruhige Stille.

Sieh, wie die Ente rudert:

Sieh, wie die Kraniche ziehen:

Heller leuchtet der Titan:

Der Wolken Schatten treiben sich fort.

Es leuchten die Werke der Menschen:

Schon zeigt sich an der Weide die Aage,



Schon zeigt sich des Delbaumes Frucht:
Promius Weinstock krönt sich mit Laube:
An jedem Blatte, an jedem Zweige
Blüht die heraustreibende Frucht.



XXXVIII.

Auf Sich Selbst.

Ein Greiß bin ich zwar;
 Doch trink' ich mehr als ein junger.
 Und müßt' ich auch tanzen,
 So nehm' ich statt des Stabes den
 Weinschlauch.

Wer Lust hat zu Kämpfen,
 (Frei steht es jedem) der Kämpfe.
 Mir aber o Knabe, den Becher,
 Mit honigsüßen, lieblichem Weine
 Fühlend, bring mir herbei.

Ein Greiß bin ich zwar;
 Doch will ich unter den Neigen
 Den Silen vorstellend tanzen.

Auf Sich Selbst.

Bin ich trunken von Wein,
 Froh schlägt mir das Herz dann,
 Und ich besinge die Musen.

Bin ich trunken von Wein,
 Weg sind dann die Sorgen,
 Die sorgengehäuften Gedanken,
 Hin zu den meerdurchbrausenden Winden.

Bin ich trunken von Wein,
 Dann treibt mich der nothlösende Bacchus
 Mit blumenduftenden Lüften,
 Und freut sich der trunkenen Betäubung.

Bin ich trunken von Wein,
 Kränze von Blumen dann flechtend

Und sie legend aufs Haupt,
Sing' ich die ruhige Stille des Lebens.

Bin ich trunken von Wein,
Mit Salben voll Wohlgeruch nehend
Den Leib, und mit den Armen ein Mädchen
Umsfangend, besing ich die Kypris.

Bin ich trunken von Wein,
Mit den geräumigen Bechern
Meine Gedanken erheiternd,
Hab ich meine Lust an den Reigen der
Mädchen.

Bin ich trunken von Wein,
Dies halt' ich allein für Gewinn;
Nur dies nehm' ich von hinnen;
Denn der Tod macht allen ein Ende.

Der verwundete Amor.

Einst als Amor ein auf Rosen
Schlafendes Bienchen
Nicht sah, ward er verwundet.
Im Finger des Händchens
Gestochen, weinte er laut.
Er lief, er flog hin
Zur schönen RytHERE.
Ich bin verloren, Mutter, sprach er,
Ich bin verloren und sterbe:
Eine Schlange mich hächte,
Klein und geflügelt, sie nennet
Biene der Landmann.
Und sie sprach: wenn der Stachel,

Der Bienenstachel so schmerzet,
Wie sehr, glaubst du wohl, leiden,
Amor, alle, die du verwundest ?

XLI.

Auf ein Gastmahl.

Fröhlich zechen wir hier
Bei Liedern zum Lobe des Bacchus,
Der die frohen Tänze erfand,
An vollstimmigen Gesang sich ergöcket,
Ganz ähnlich dem Amor;
Von Kytheren geliebet;
Er ist der Vater der trunkenen Freuden;
Er ist der Schöpfer der Reize,
Er macht der Trauer ein Ende,
Er bringt den Kummer in Schlaf.
Bringt denn ihr zierlichen Knaben
Die Becher mit gemischtem Weine ge-
füllet;

Entflohn ist der Kummer,
 Den die tobenden Stürme uns brachten.
 Lasset uns denn die Becher ergreifen;
 Laßt uns die Sorgen versenken in Wein:
 Denn was hast du für einen Gewinn,
 Du, der du sorgenvoll winselst?
 Wer kann das Künftige wissen?
 Dunkel ist der Pfad des Lebens dem
 Menschen.

Trunken will ich denn tanzen;
 Ich will mich dustend von Salben
 Mit schönen Weibern vergnügen.
 Sorge, welcher da will;
 Er fühle ganz das Bittere der Sorgen.
 Wir aber, fröhlich zechen wir hier
 Bei Liedern zum Lobe des Bacchus.

An Sich Selbst.

Ich liebe den Bacchus ,
Hold ist er dem Tanze :
Mit lustigen Zechern
Lieb' ich die Leier zu spielen.
Mit Kränzen von Hyacinthen
Die Schläfe umwindend
Lieb' ich vor allen
Mit jungen Mädchen zu spielen.
Neid kennt nicht mein Herz ,
Nicht kennt es den fressenden Neid ;
Ich fliehe die ohnmächtigen Pfeile
Einer schmähfüchtigen Zunge :
Ich hasse Gezänk , vom Weine erzeugt ,

Bei Schmauß und Gelagen.

Mit knospenden Mädchen

Tanzend zur Feier ,

Fließen still mir die Tage des Lebens.

Auf die Heuschrecke.

Glücklich preis' ich dich Grille ,
Die du auf dem Gipfel der Bäume ,
Wenig nur trinkend vom Thau ,
Gleich einer Königin singest.
Denn alles jenes ist dein ,
Was du siehst auf dem Felde ,
Und was die Jahreszeit bringet.
Du Freundin des Landmanns ,
Keiner Seele zum Schaden ;
Du den Sterblichen werth ,
Des Sommers süsse Verkünderin :
Geliebt von den Musen ,
Liebet dich Phoëbus auch selbst ,

Der dir lauten Gesang gab.

Das Alter macht dir nicht Kummer ;

Weise , von der Erde geböhren , hold

dem Gesange ,

Leidenfrei , ohne Blut in den Adern ,

Bist du beinahe ähnlich den Göttern.

Auf seinen Traum

Ich glaubte im Traume zu laufen,
Mit Flügeln versehen an den Schultern,
Und Amor beschweret mit Blei
An den lieblichen Füßchen
Folgte mir nach und ergriff mich.
Was soll dieser Traum denn bedeuten?
Ich glaube, daß ich in viele
Liebeshändel verstricket,
Wenn ich auch allen andern entschlüpfe,
In dieser einen Liebchaft bleibe gefesselt.

XLV.

Auf die Pfeile des Amors.

Rythere's Gemahl

Schmied'te von Eisen

Die Pfeile des Amors

In seiner Schmiede zu Lemnos.

Die Spitzen bestrich Aphrodite

Mit dem süßesten Honig.

Doch Amor mischte Galle dazu.

Nes kam einst aus der Feldschlacht

zurück,

Schwenkend die wichtige Lanze,

Und verschmähte die Pfeile des Amors:

Doch Amor sprach: bald wirst aus Er-

fahrung du wissen,

Wie schwer diese Pfeile verwunden.

Und ein Pfeil traf igt den Nes.

Kypris lächelt dazu.

Und Nes laut seufzend ,

Schwer , sprach er ; zieh ihn heraus. ;

Doch Amor versetzte : behalte nur selben.

XLVI.

Auf den Amor.

Hart ist es zu lieben,
Und hart nicht zu lieben;
Doch härter als alles,
Ist unglücklich lieben.
Die Liebe sieht nicht auf Geschlecht,
Tritt Weisheit und Anstand mit Füßen.
Fast sieht man allein nur auf Geld.
Der gehe zu Grunde zuerst,
Der blos nur das Geld liebt.
Geld kennt keinen Bruder,
Geld kennt keine Eltern;



Finde und Mörder sifftet das Geld.

Doch das Schlimmste ist noch : verloren

sind alle ,

Die ohne Geld lieben.



XLVII.

Ein anderes Liedchen.

Ich lieb' einen munteren Greiß,
Ich liebe den Jüngling,
Der sich am Tanze ergöcket.
Und wenn ein Greiß auch noch tanzt,
Trägt er zwar das Alter am Kopf,
Doch die Jugend im munteren Geiste.

XLVIII.

Ein Anderes.

Gebt mir die Leier des Homers
Doch ohne den blutigen Saiten :
Den Becher nach Trinkgelag Art ,
Den Becher gesetzlich gemischt, bringet mir.
Tanzen will ich bezechet ,
Und voll von weiser Betäubung
Will ich die Leier anstimmend
Mein Trinklied wacker herleiern.

XLIX.

Ein Anderes.

Auf! bester der Maler,
Berehrer der lyrischen Muse,
Und des Scherze liebenden Bacchus,
Und hold dem Flöttengeliespel,
Male zuerst mir die Städte,
Den Sitz der Freud' und des Lachens:
Und wenn du in Wachs es vermagst,
Male mir die Geseze des Trinkens.

Auf den Bacchus.

Der Gott, der den Jüngling beim
Trinkgelage

Unbezwinglich, beim Becher furchtlos,
Beim Wein geschickt zum fröhlichen
Tanz macht,

Der Gott stieg herab,

Zärtlichen Liebestrank

Und ermunternden Wein den Sterbli-
chen tragend:

Die Frucht des Weinstocks, den Wein
Quellend von den Trauben,

An den Neben bewahrend,
Daß, so bald sie die Traube geschnitten,
Alle von Krankheit bewahret,
Gesund am stattlichen Körper,
Gesund am munteren Geist
Wallen hinüber ins andere Jahr.

Auf einen Teller mit dem Bilde
der Venus.

Bravo, wer den Pontus gebildet,
Bravo, wer durch göttliche Kunst
Die Wogen hin auf den Diskus gegossen,
Dort auf dem Rücken des Meeres;
Bravo, wer darüber die blendendweiße
Zärtliche Kypris geformet!

Ein Geist, zu den Göttern entzückt,
Konnte nur bilden den Keim des Glückes
der Götter;

Er zeigte sie nackend und bloß,
So weit es sterblichen Augen erlaubt
ist, sie also zu sehen:

Das übrige decken die Wogen.
 Irrend dort an dem Ufer,
 Ueber weißlichten Meergras,
 Bei Stille des ebenen Meeres,
 Den Leib zum Schwimmen gerichtet,
 Stoßt sie die Wellen vor sich hin:
 Obenher zeigt sich der rosichte Busen,
 An dem zärtlichen Nacken,
 Und schneidet zu erst die mächtige Flut.
 In Mitte der Furche glänzet die Kypris,
 Wie die Lilie schwebend unter Violeu,
 Auf dem Spiegel des Meeres.
 Noch auf dem Silber kommen geritten
 Auf tanzenden Delphinen,
 Liebe und Scherz, und belachen



Den heuchlerischen Sinn derer,
Die die Liebe verschmähen.
Der Chor der rückengebogenen Fische,
Auf den Spitzen der Wogen,
Spielt um die Reize der Paphia,
Und so schwimmt sie lachend dahin.



Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side.

LII.

Auf den Wein.

Die dunkelgereiften Trauben
 Tragen in Körben die Männer
 Auf den Schultern mit den rothichten
 Mädchen:

Da werfen sie sie in die Kelter;
 Die Männer allein tretten die Trauben,
 Und pressen den Wein aus,
 Und preisen den Gott unter Lärm
 Mit Liedern an der Kelter gesungen,
 Wenn sie den neuen Wein anblicken,
 Wie er quillt in die ihn erwartenden
 Fässer.

Trinkt der Greiß auch davon,

Da tanzt er mit wankenden Füßen,
Und schüttelt die schneeweißen Haare.
Dort der liebende Jüngling,
Vom Weine berauschet,
Belauert das Mädchen,
Wenn sie sich hinwirft auf ein dichtet
Bette von Blättern,
Vom Schlafe bemächtigt.
Und Amor zur Unzeit lieblosend,
Giebt verrätherisch Versprechen der Ehe;
Und kann er sie nicht mit Worten
bereden,
Dann zwingt er sie auch wider Willen.
So treibet Bacchus sein Spiel
Mit den Jungen, indem er sie trunken
macht.

LIII.

Auf die Rose.

Nach dem Blumenbekränzten Frühling
 Will ich die Rose, des Sommers Zierde
 besingen.

Ihr Freunde, helft mir das Loblied
 vollenden.

Denn nun wehen die Lüfte der Götter,
 Nun sproffet die Freude der Menschen;
 Die Freude der Grazien in den Stunden,
 Heilig dem Blumenbekränzten Amor;
 Der Schmuck der göttlichen Kypris,
 Angelegen den Dichtern,
 Und die liebste Blume den Musen.



Süß dem, der sie berüchet,
An den dornichten Wegen;
Süß auch dem, der sie bricht
Mit weichlichen Händen, und sanft
Sie hält, die Blume des Amors.
Selbst dem Weisen macht sie Vergnügen,
Bei den Göttermahlen und Mahlzeiten,
Und bei den Festen des Bacchus.
Was ist ihm denn wohl ohne Rosen?
Die Morgenröthe heißt rosenfingerig,
Die Nymphen rosenarmig,
Aphrodite rosenleibig,
In dem Munde der Weisen:
Sie stärket die Kranken;
Selbst den Todten kommt sie zu statten;
Selbst die Zeit überwältiget sie.

Denn auch die gewelkte Rose
 Hat noch den lieblichen Geruch der
 grünen.

Doch laßt uns erzählen, wie sie ge=
 sproffet:

Als aus der himmelblauen Flut
 Die thauigte Nythere,
 Pontus vom Schaume gebildet,
 Da ließ die Krieg berühmte Athene
 Die Göttin, dem Olympus so furchtbar,
 Zeus aus seinem Haupte sprossen.
 Da brachte die Erde den neuen Rosens=
 stock hervor,
 Die Geburtsstätte der bewunderten Rose,
 Das schönste Erzeugniß der erfinderis=
 schen Natur.



Die Schaar der glückseligen Götter,
Wie die Rose entstand, goß Nektar
 darauf,
Um aus dem Dornstrauch die stolze Blume,
Unsterblich wie Bacchus, sprossen zu
 machen.



LIV.

An Sich Selbst.

Bin ich in Gesellschaft der Jungen,
Sie anblickend verjüng' ich mich selbst.
Dann, ja dann, obgleich weiß an
Haaren

Fliege ich hin zu dem fröhlichen Tanz.
Hieher Kübebe,
Bereite mir Kränze.

Trog der schneeweißen Haare
Tanze ich unter den Jungen wie jung.
Wer mir auch bringet die Quelle
Vom Dionysischen Fruchtkorb hieher,
Bald wird er sehen die Kräfte des
Greises,



Geschick noch zu singen ,
Geschick noch zu trinken ,
Und fröhlich im Zirkel der Jugend
zu sein.



LV.

Auf die Liebenden:

Die Pferde werden mit Feuer

An der Gruppe gezeichnet.

Die Parthischen Männer

Sind am Hute zu kennen.

Eben so kenn' ich die Liebenden gleich,

So bald ich sie sehe.

Ein Kennzeichen, fein in ihre Seele

gedrückt,

Macht sie mir kenntlich.

LVI.

Auf Sich Selbst.

Weiß sind meine Schläfe ,
Weiß ist schon mein Haupt ;
Dahin sind die Zähne ,
Mir lächelt Hebe nicht mehr.

So wenige Tage
Der Freude bestimmt ,
Das klage ich immer ,
Bei Tartarus Furcht.

Der Wohnsitz des Pluto
Ist schrecklich , und schwer
Der Eingang zu selben ;

Und nimmermehr haucht
Wer einmal dort landet,
Die Erdenluft ein.

T r i n k l i e d.

Hoch auf, bring mir o Knabe,
Den Becher, um ihn in langen
Zügen zu trinken. Dennoch vergiß nicht,
Den Becher mit Wasser zu mischen,
Daß ich, vom Muthwillen fern,
Der reinen Freude mich überlasse.
Also schenket uns ein, daß ohne Lärm
Und Geschrei, nach Art der trunkenen
Scythen,
Wir bei frohen Gesängen
Lyäus Gabe genießen.

LVIII.

Auf den Amor.

Den zärtlichen Amor

Mit Kränzen von Blumen

Geschmücket, den sing' ich.

Denn er ist der Götter

Und Menschen Beherrscher.

LIX.

Auf den Amor.

Als ich einst Kränze geflochten,
Da fand ich Amor unter den Rosen.
Ich faßte ihn bei den Flügeln,
Und tauchte ihn unter in Wein,
Und trank ihn hinunter.
Und so in meine Glieder gegossen,
Sigelt er mich mit den Flügeln.

LX.

Auf die Diana.

Ich umfasse deine Knie , Hirschenerle-
gerinn ,
Jovis blondes Kind , Regentin
Der wilden Thiere des Waldes.
Komm igt auf Lethäus reißenden Wirbeln,
Sieh günstig auf die Stadt der herzerbe-
benden Männer ;
Denn nicht wild sind die Bürger,
Die du Göttin beherrschest.

An sein Mädchen.

Schrausches Füllen, warum
Blickst du schielend auf mich,
Fliehst mich grausam und scheinst
Von mir nichts gutes zu halten?
Wisse, hübsch werde ich bald
Enges Gebiß dir anlegen,
Und die Zügel straf wenden,
Hin in die Schranken der Rennbahn.
Izt weidest du dort auf der Flur,
Und spielst bei munteren Springen.
Denn noch nicht hat dich ein geschickter,
Roßerfahrner Bereiter bestiegen.

LXII.

Auf die Myrilla.

Der Göttinnen Beherrscherin, Kypris,
 Und du Cupido, Beherrscher der Men-
 schen,
 Und du Hymen, des Lebens Bewahrer,
 Euch singen meine Lieder,
 Euch rühmen meine Gedichte,
 Dich Amor, Hymen und Kypris.
 Sieh das Mädchen o Knabe, laß sie
 nicht aus dem Auge,
 Sei wacker, daß dir nicht der Fang
 des Rebhuhns entwische.
 Stratolles, von Kythere begünstigt,
 Stratolles Myrilla's Gemahl,



Sieh , wie lieblich das Weib ist !
Reif ist sie , und blühend , und hehr.
So wie die Rose der Blumen Königin ist,
So ist Myrilla die Rose der Mädchen.
Die Sonne treffe dich immer im Bette ;
In diesem Garten sprosse dir bald eine
Cypresse.



LXIII.

Ein Fragment aus dem
Sephästion.

Sterben, sterben will ich:

Denn keine andre Erlösung

Von allen Beschwerden,

Nicht nur von diesen,

Ist je, als vom Tode zu hoffen.

Ein Anderes aus dem
Athenäus.

Bring Wasser, bring Wein her,

o Knabe,

Bringe uns Kränze von Blumen,

Bringe mir Wein, daß ich nicht länger

Gegen Cupido mich schlage.

Theokrits Idylle

auf den

totten Adonis,

und

Lob eines Ungenannten

auf den Anakreon.

Spezial-Abteilung

1900

Spezial-Abteilung

1900

Spezial-Abteilung

1900

1900

Theritus

Idylle auf den Tod des Adonis.

Als Venus den Adonis
Entseelt vor ihr erblickte,
Zerstört die schönen Locken,
Und blaß die Rosenwange:
Hieß sie die Liebesgötter
Den Eber vor sich bringen.
Schnell eilten sie geflügelt,
Durch Wald und durch Gebüsch,
Da fanden sie den Eber,

Den wilden, den sie banden
An Füßen, und mit Stricken
Gefangen mit sich schleppten.
Ein Amor trieb von hinten
Das Thier mit Bogenschlägen.
Ganz traurig gieng der Eber;
Er fürchtete Kytheren.
Zu ihm sprach Aphrodite:
Grausamstes aller Thiere!
Hast du verlegt die Hüfte,
Und meinen Mann geschlagen?
Das Thier versetzte also:
Ich schwöre dir Kythere,
Bei dir und dem Geliebten,

Bei diesen meinen Fesseln ,
Und hier bei diesen Jägern ,
Den Mann , den du so liebtest ,
Wollt' ich ja nie verletzen.
Er schien mir ein Gebilde ,
Die Glut konnt' ich nicht tragen ,
Denn nackt war diese Hüfte :
Ich rasste nur von Liebe.
Nimm denn , so seufzt der Eber ,
Nimm , Kypris , diese Zähne ,
Bestrafe sie , vertilge
(Ich trage sie vergebens)
Die so verliebten Zähne.
Und wenn dir's nicht genüget ,



Vertilg' auch diese Lippen,
Warum wagt' ich zu lieben?
Nythere trug Erbarmen,
Befahl den Amoretten,
Die Fesseln ihm zu lösen,
Seitdem folgt er der Kypris,
Und fliehet alle Wälder:
Und kommt er nah dem Feuer,
Verbrennt er noch die Zähne.



Auf den Anakreon.

Anakreon, der Sänger von Tejos,
Mich, im Traume, erblickend,
Rufte mich zu sich hin;
Und ich eilte zu selben,
Nach der Umarmung begierig.
Alt war er zwar, doch noch schön,
Schön, und lüsternen Geistes.
Ihm dampfte von den Lippen der Wein.
Schon wankte sein Schritt;
Doch Amor führte ihn an der Hand.



Er nahm vom Haupte den Kranz ,
Und schmückte meine Schläfe mit selben.
Doch der paßte nur auf Anakreons Haupt.
Ich aber , wohl nicht recht klug ,
Band an meine Stirne den Kranz ,
Und wohl von der Zeit an bis ißt
Kann ich mich nimmer der Liebe er-
wehren.



228

Es nahm von ihm ein
und ihm die Hand
Das war die
die Hand
Hand an einer Stelle
das war die Hand

Oden der Sappho

Printed and Published by
J. B. LIPPINCOTT & CO.,
15 N. 2ND ST., PHILADELPHIA, PA.

I.

An die Venus.

Uherrschende, unsterbliche Aphrodite,
Weise Tochter des Jovis, ich bitte dich,
Beuge nicht meinen Geist mit Unglück
und Trauer,

D Ehrwürdige; sondern komme hieher,
wenn du vielleicht aus Liebe
Meine Stimme (denn oft hast du sie
schon erhört)

Hören willst; des Waters goldene Woh-
nung verlassend kammst du,
Den Wagen bespannt, mit schönen, hur-
tigen Spagen



Mit schwarzen Flügeln, schüttelnd die
dichten Schwingen,
Welche dich führten mitten die Straße
vom Himmel.

Schnell ist ihr Flug; und du o seelige
Mit lächelnder Mine einer unsterblichen,
Frägst, was mir geschehen, und warum
ich dich rufe.

Du frägst, was in meiner Seele Begei-
sterung

Ich vorzüglich will, daß es mir werde;
Welchen ich bereden, welchen mit Liebe
bestrecken ich will?

Wer hat dich o Sappho beleidiget?

Denn der dich igt flieht, bald wird er
dir folgen.

Nimmt er igt selbst nicht Geschenke, bald
wird er sie geben.

Wenn er dich jeko nicht liebt, bald
wird er dich lieben,
und was du willst.

Komm denn auch igt, und nimm von
mir die schwere
Bürde der Sorgen.

Was mein Herz sich verlangt, das
vollende, und sei mir
Gehilfin im Streit.

II.

An ein Mädchen.

Ähnlich den Göttern scheint mir der
Mann zu sein ,
Der dir gegenüber sitzt , und die süßen
Töne deiner Rede in der Nähe vernimmt,
Oder dein reizendes Lachen, das das Herz
in der Brust mir entrückt.
Seh' ich dich nur , Niemand hört von
mir dann eine Stimme ;
Alein wenn gleich meine Zunge stockt ,
so läuft
Doch ein feines Feuer plötzlich durch
meine Glieder,

Meine Augen sehen nichts mehr ; die
Ohren erklingen ,
Kalter Schweiß übergießet mich ganz ,
und Schauer befällt mich.
Grüner bin ich als ein Gewächs ;
In kurzem gezwungen zu sterben ,
Schein' ich schon igt ohne Odem zu sein.

III.

Ein Fragment.

U
ntergegangen ist schon der Mond,
Und die Plejaden, schon ist es
Mitternacht; die Stunde schwindet vor
über;
Aber ich schlafe allein.



Inhalt.

I. Auf die Leier	S. 15
II. Auf Weiber	16
III. Auf den Amor	17
IV. An Sich Selbst.	20
V. Auf die Rose	22
VI. Bechlied	24
VII. Auf den Amor	26
VIII. Auf seinen Traum	27
IX. Auf die Taube	29
X. Auf einen wächsernen Amor	32
XI. An Sich Selbst	34
XII. Auf die Schwalbe	35
XIII. Auf den Attis	36
XIV. Auf den Amor	37
XV. Auf Sich Selbst	39
XVI. Auf Sich Selbst	41

XVII.	Auf einen silbernen Becher	42
XVIII.	Auf eben denselben	44
XIX.	Auf das Geseß zu trinken	46
XX.	Auf sein Mädchen	47
XXI.	Auf Sich Selbst	49
XXII.	An den Bathylus	50
XXIII.	Auf das Gold	51
XXIV.	An Sich Selbst	53
XXV.	An Sich Selbst	54
XXVI.	An Sich Selbst	55
XXVII.	An den Bacchus	57
XXVIII.	Auf seine Geliebte	58
XXIX.	Auf den Bathylus	61
XXX.	Auf den Amor	65
XXXI.	An Sich Selbst	66
XXXII.	Auf seine Liebsverständnisse	68
XXXIII.	Auf die Schwalbe	70
XXXIV.	An sein Mädchen	72
XXXV.	Auf die Europa	73
XXXVI.	Das sorgensfreie Leben	74
XXXVII.	Auf den Frühling	75

XXXVIII. Auf Sich Selbst	77
XXXIX. Auf Sich Selbst	78
XXXX. Der verwundete Amor	80
XLI. Auf ein Gastmahl	82
XLII. An Sich Selbst	84
XLIII. Auf die Heuschrecke	86
XLIV. Auf seinen Traum	88
XLV. Auf die Pfeile des Amors	89
XLVI. Auf den Amor	91
XLVII. Ein anderes Liedchen	93
XLVIII. Ein Anderes	94
XLIX. Ein Anderes	95
L. Auf den Bacchus	96
LI. Auf einen Teller mit dem Bilde der Venus	98
LII. Auf den Wein	101
LIII. Auf die Rose	103
LIV. An Sich Selbst	107
LV. Auf die Liebenden	109
LVI. Auf Sich Selbst	110
LVII. Trinklied	112

LVIII. Auf den Amor	113
LIX. Auf den Amor	114
LX. Auf die Diana	115
LXI. An sein Mädchen	116
LXII. Auf die Myrilla	117
LXIII. Ein Fgm. aus dem Hephästion	116
LXIV. Ein Anders aus dem Athenäus	120
Theokrits Idylle auf den todten Adonis	123
Auf den Anakreon	127

Der Sappho Oden.

I. Auf die Venus	131
II. Auf ein Mädchen	134
III. Ein Fragment.	136

